WISSEN

«Mach dich auf die Rohner Socken»: Diesen Slogan kennt jedes Kind. Um 1957 präsentiert ihn Josy Geser-Rohner in ihrer Fabrik.

Diese Frau überlässt nichts dem Zufall: Aus Angst, den 80. Geburtstag nicht mehr zu erleben, feiert ihn Josy Geser bereits mit 79.

DIE EISERNE LADY

Jacob Rohner gründete 1873 im St. Galler Rheintal die Textilfabrik Rohner. Seine Tochter JOSY GESER-ROHNER trat 1952 seine Nachfolge an und machte aus dem Unternehmen mit Gottesfurcht und unerbittlichem Willen eine Goldgrube.

Text Jost Auf der Maur

Fotos: Jolanda Spirig, Sticken und beten, Chronos Verlag, Zürich 2015

Von der Fabrik zum Bahnhof Rebstein: Zwei Arbeiter transportieren Stickereiware.

Jacob Rohner: Gründer des Rheintaler Textilimperiums.

Haute Couture aus dem Hause Rohner: Eine Stickereirobe aus den 40er-Jahren.

Manchmal genügt schon ein Gang über den Friedhof, um zu erfahren, wo in einem Dorf Gott hockt und der Bartli den Most holt. In Rebstein SG zum Beispiel ist das so. Der Friedhof ist terrassiert und liegt wie ein schöner Garten am Hang ob dem Dorf, der Blick geht hinaus aufs St. Galler Rheintal und ins Vorarlbergische. Auf der oberen Terrasse fällt augenblicklich ein opulentes Grabmal auf, das aus kräftigem Thuja und Wacholder ragt und eine tiefschwarze Kreuzigungsgruppe zeigt, die klassische Allegorie der Trauer. Die künstlerisch ansprechende Arbeit war ohne Frage sündhaft teuer.

Hier ruht Jacob Rohner, 1852–1926, Sohn eines Bauern- und Wirtepaars, Sekundarschüler, gelernter Käser und Lohnsticker. Eine kleine Existenz mit bescheidenen Startchancen, typisch fürs St. Galler Rheintal jener Jahre.

Aber dieser kleine Jacob, erzkatholisch und bis ins Mark konservativ, zäh und unermüdlich, er findet zur exakt richtigen Zeit den richtigen Tritt, wird Fabrikant und schreibt in einem kometenhaften Aufstieg Schweizer Industriegeschichte. Jacob Rohner überflügelt die weltberühmte, hochnäsige Stickereikonkurrenz in St. Gallen und begründet ein eigenes Textilimperium im Rheintal. Seine Rohner-Socken, ein Nebengeschäft, gehen noch heute um die Welt. Sonst jedoch ist nicht mehr viel übrig vom sagenhaften Reich des Jacob Rohner. Nach vier Generationen waren die Energien dieser Dynastie aufgezehrt, dem Glanz folgte der Niedergang.

Die Journalistin Jolanda Spirig, 63, aus Marbach SG ist bekannt geworden unter anderem durch ihre Bücher «Fani – ein Dienstmädchenleben» und «Schürzennäherinnen». Spirig, im Rohner-Dorf Rebstein aufgewachsen, hat das Sausen der Stickmaschinen von Kindesbeinen an im Ohr gehabt. Sie ist der aussergewöhnlichen Familien- und Firmengeschichte Rohner nachgegangen. Sozusagen im letzten Augenblick hat die Autorin mit noch lebenden – und gesprächsbereiten – Zeitzeugen Kontakt aufgenommen, namentlich mit Paul Geser, dem Urenkel des Firmengründers. Spirig legt unter dem Titel «Sticken und beten» ein reichhaltiges Buch vor. Der zeitliche Bogen reicht von 1873 bis 1988. Im Jahr 1873 hatte Jacob Rohner die ersten Handstickmaschinen erworben. Und 1988 ist die Jacob Rohner

Die Journalistin Jolanda Spirig, aufgewachsen im Rohner-Dorf Rebstein, ging der Familien- und Firmengeschichte nach.

Blütezeit der Ostschweizer Textilfabrikation: Der Stickereisaal um 1905.

AG an das St. Galler Stickerei-Unternehmen Forster Willi verkauft worden.

Jolanda Spirig hat weitgehend ohne das noch vorhandene Firmenarchiv gearbeitet. Sie konnte sich aber auf andere wichtige Dokumente stützen; zahlreiche Interviews, eindrückliche Briefe, wackelige Familienfilme und aufschlussreiche Bilder standen ihr zur Verfügung. Jolanda Spirig hat daraus ein lesenswertes zeitgeschichtliches Buch zu komponieren verstanden.

Jacob Rohner ist 21 Jahre alt, als er mit einem Darlehen seines Vaters 1873 vier Saurer-Handstickmaschinen kauft. Die Stickereibranche boomt, viele versuchen auf den zunehmend schneller fahrenden Zug aufzuspringen. Zwei Jahre später erwirbt Rohner die Firma Britannia mit dreissig Maschinen. Rohner ist zum industriellen Lohnsticker geworden, er beliefert die St. Galler Handelshäuser wie Iklé Frères. Als dieses Unternehmen die Preise drücken will, verkauft Jacob Rohner die Ware selber – und riecht den Braten: Ein tolles Geschäft ist es. Nun reist er zweimal in der Woche mit dem Zug um sechs Uhr morgens an die Stickereibörse in St. Gallen und verhandelt mit den Exporteuren, Garn- und Stoffhändlern. Entdeckt er neue Dessins, skizziert er sie hastig auf die weissen Manschetten seines Hemdes, er kupfert ungeniert ab.

Wohlstand kehrt ein

Die Belegschaft wächst. Rohner stellt mit Johann Schneider einen pfiffigen Kaufmann ein, der Handelsverbindungen nach London und Paris aufbaut. Alle Welt will mit den dekorativen Stickereien aus der Schweiz das Leben verschönern. Die Nachfrage ist enorm. Da brennt 1889 bei ➳

Fotos: Jolanda Spirig, Sticken und beten, Chronos Verlag, Zürich 2015, Willi Keller

Posieren in Palästinensertracht: Dank einer feudalen Spende wurden Jacob Rohner und seine Tochter Josy in Jerusalem in den Orden der Ritter zum Heiligen Grab aufgenommen, 1908.

Arrangierte Ehe: Josy und Albert Geser-Rohner, 1903.

Rohner ein Bügeleisenofen durch, das Fabrikgebäude und die Wohnung gehen samt der fertigen Ware in Flammen auf. Jacob rettet seine Familie eigenhändig aus dem Obergeschoss. Geschäftlich scheint er aber am Ende.

Doch mit diesem Unglück trifft aus Kanada eine Bestellung im Wert von 40 000 Franken ein. Jacob zieht in die Räume einer in Konkurs gegangenen Stickerei in Rebstein und erledigt den Auftrag. Dann reist der mittlerweile 37-Jährige per Schiff nach New York und gründet – ohne Fremdsprachenkenntnis – am Broadway 475 eine Handelsniederlassung. Von da an ist sein Adlatus Johann Schneider mehrmals jährlich in New York. Fünfzig Prozent der Rohner-Produktion verkaufen sich in den USA. Weitere Bestellungen gehen ein aus England, Frankreich, Holland, Spanien, Österreich, Australien, Nordafrika, Indien und Südamerika. Mit der Einführung neuer Schiffli-Stickmaschinen kann fünfmal schneller produziert werden. Die Apparate, erfunden vom Schweizer Isaak Gröbli, können sowohl sticken als auch nähen. Damit beginnen die Ostschweizer Fabrikanten den Weltmarkt zu dominieren – und Rohner ist weit vorne mit dabei.

Der grosse Wohlstand kehrt ein, Jacob und seine Frau Regina Rohner-Buschor lassen sich ob Rebstein die schöne «Villa Rosenberg» bauen. Dazu gehören der weitläufige Park und auch eine Hauskapelle, in der regelmässig Pfarrherren die Messe feiern. Der Klerus ist nie weit. Neun Kinder kommen zur Welt, von denen aber sechs schon in zartem Alter sterben. Die älteste Tochter namens Josy wird zu Vaters Liebling, er scheint ihre Stärke früh zu erkennen. Sie begleitet ihn zu den Stickern im Vorarlbergischen, die für Rohner arbeiten, und das Fabrikpersonal kennt das Mädchen schon bald. Oft ist Josy für die verängstigte Belegschaft die letzte Hoffnung, wenn der tobende Patron mit Kündigungen droht. Sie versteht ihren Vater zu besänftigen – und wird das Unternehmen später zur Nummer eins in der Schweiz machen.

ROHNERS SOCKEN

1933 begann in Balgach SG die Produktion von Socken und Strümpfen durch das weltweit tätige Textilunternehmen Jacob Rohner AG. Zur erfolgreichen Marke wurden die Rohner Socken aber erst 1952, als Josy Geser-Rohner die Zügel des Imperiums in die Hand genommen hatte. Nachdem das Unternehmen 1988 ins Ausland veräussert worden war, gingen die Rohner Socken im Jahr 2000 an die Kreuzlinger Lion-Gruppe. Die Muster werden noch heute in der Schweiz entworfen, gestrickt wird in Portugal und Italien. Sitz des Unternehmens ist Balgach. Eingeprägt hat sich der alte Werbeslogan: «Mach dich auf die Rohner Socken.»

Ein Neureicher gibt den Wohltäter

1903 wird Josy Rohner als 22-Jährige einer arrangierten Ehe mit dem Juristen Albert Geser aus Gossau SG zugeführt. Der gut genährte Bräutigam ist 13 Jahre älter als Josy, und am Hochzeitsessen im Hotel Anker in Rorschach sitzen gleich drei Pfarrer mit am Tisch. Fünf Jahre darauf reisen Jacob Rohner und seine Tochter Josy Geser nach Jerusalem und kaufen sich in den exklusiven Orden der Ritter zum Heiligen Grab ein, eine Vereinigung strenggläubiger und steinreicher Katholiken. Der Orden steht unter dem Leitspruch «Deus lo vult» – Gott will es! Damit wird Josy als Familienoberhaupt und Unternehmerin später manch schmerzhafte Massnahme begründen.

Jacob Rohner ist nicht nur dabei, seinen Reichtum zu mehren, er will auch seinen politischen Ansichten zum Durchbruch verhelfen. Er lässt sich als katholisch-konservativer Vertreter in den St. Galler Kantonsrat wählen, wo er von 1898 bis 1921 wirkt. Nebenbei bemerkt: Im Rat sitzt ihm ein anderer Jacob gegenüber, auch ein Titan und Emporkömmling wie er und aus dem benachbarten Balgach stammend, aber reformiert: Jacob Schmidheiny, der Ziegelfabrikant. Rohner hat sich als Präsident der Verwaltungsräte der katholisch-konservativen Regionalzeitungen «eingekauft». Der «Rheintaler Volksfreund» und die «Rheintalische Volkszeitung» werden damit zu seinen Sprachrohren.

Die Villa Tanner: Sitz der Familie Geser-Rohner. Nebenan, im Dekanenhaus, logiert der pensionierte Dorfpfarrer.

Beste Freunde: Jesuitenpater Wilhelm Maria Peitz und Josy Geser-Rohner (unten).

Jacques Rohner, der homosexuelle Sohn des Patrons, wird zu Hause ausgegrenzt und macht sich auf Reisen.

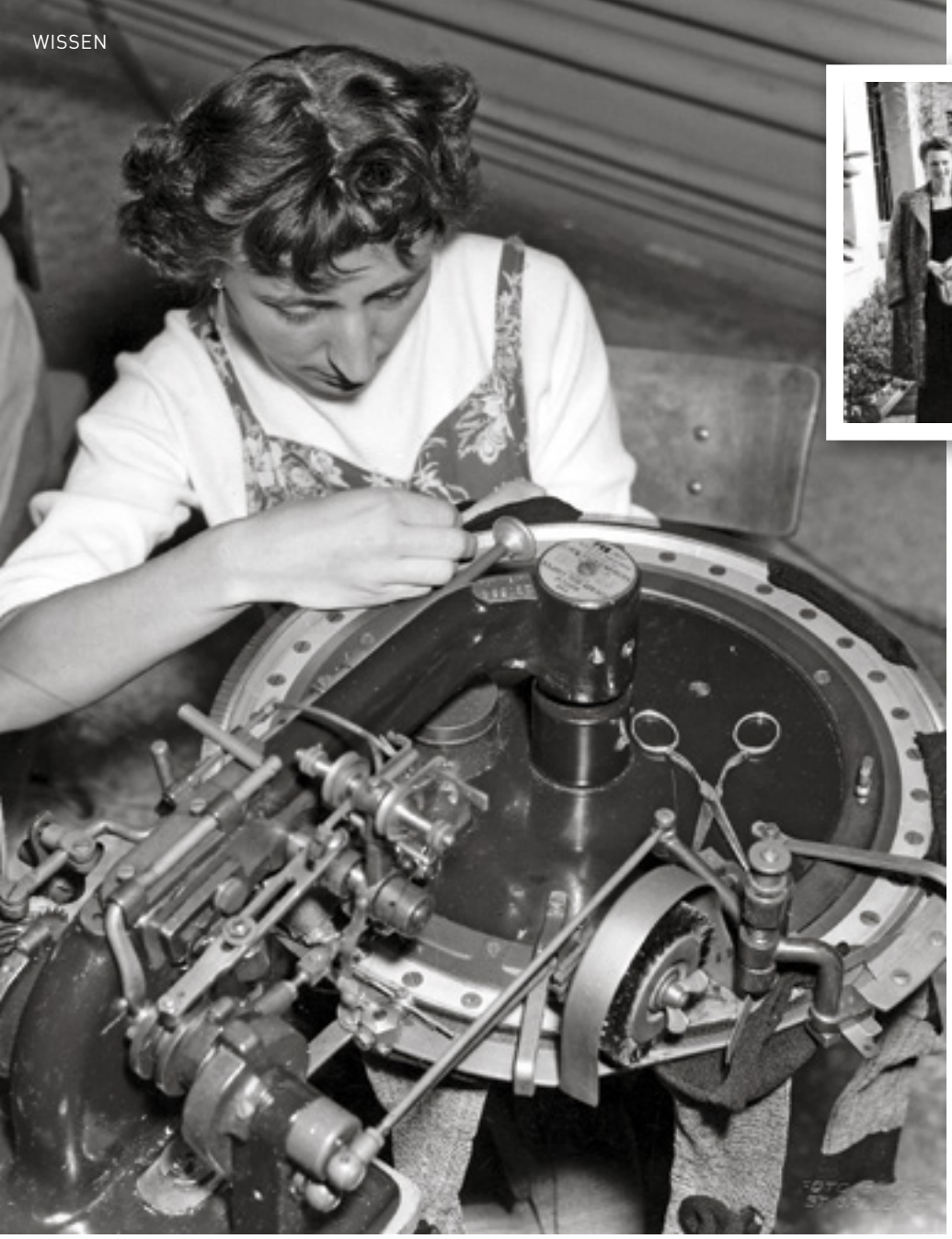
In «Mädchenwohnhäusern» werden junge italienische Arbeiterinnen gehalten, mit geistlicher Betreuung. «Fabrikklöster», so geht das böse Wort.

Rohner stemmt sich gegen jede Modernisierung von Staat und Gesellschaft. Enorme Summen fliessen der katholischen Kirche zu. Der nachmalige Papst Pius XII., Kardinal Eugenio Pacelli, ist zu Gast in Rebstein. In «Mädchenwohnhäusern» werden die jungen italienischen Arbeiterinnen gehalten, unter gestrenger Aufsicht und geistlicher Betreuung durch den Hauspfarrer. «Fabrikklöster», so geht das böse Wort. Gott will es. Rohner befehligt die katholische Schulgemeinde, den Kirchenverwaltungsrat, den Gemeinderat und das Bezirksgericht Oberrheintal. Junge katholische Männer bekommen Darlehen für ihre Ausbildung – junge Frauen natürlich nicht. Jacob Rohner, der Aufsteiger und Neureiche, beherrscht das St. Galler Rheintal und gibt den Wohltäter.

Während wegen des Ersten Weltkriegs viele Textilfabriken und Handelshäuser schliessen müssen, ersetzt Jacob Rohner seine qualifizierten Sticker durch die Lochkartensteuerung und drängt in den südostasiatischen Raum. Und als Europa sich ein Blutbad bereitet, beliefert Rohner die Deutschen mit einer «Spezialstickerei»: Er lässt Baumwollstoffe mit kleinen Punkten besticken und umgeht auf diese Weise das Embargo für Verbandsstoffe. Rohners Reingewinne schnellen mitten im Krieg von 122 000 Franken jährlich auf über eine Million. Das entspricht heute einer Kaufkraft von zehn Millionen.

Mit diesem Kriegsgewinn kann Jacob Rohner dem Wunsch seiner geliebten Tochter Josy nachkommen: Gebaut wird die grobschlächtige Villa Tanner, in Rufweite zur elterlichen Villa Rosenberg gelegen, ein neobarocker Kasten, ebenfalls mit Hauskapelle, der heute als Altersheim dient.

Fotos: Jolanda Spirig, Sticken und beten, Chronos Verlag, Zürich 2015



Zur Schau gestellter Reichtum: Josy Geser (Mitte) mit Schwiegertochter Hedwig (Hetty) Geser (l.) und Tochter Cécile Manser-Geser, 1946.

In der Fabrik: Eine Kettlerin fügt an der Maschine Sockenspitzen zusammen.

Junge katholische Männer bekommen von Rohner Darlehen für ihre Ausbildung. Junge Frauen natürlich nicht.

Am Ende des Ersten Weltkriegs lebt jeder sechste Mensch in der Schweiz unter dem Existenzminimum. Josys Ehemann, Albert Geser, ist wegen des unbescheidenen Anwesens geniert. Aber gegen Josy hat er keine Chance. Und ohne Chance ist auch Josys erbberechtigter Bruder Jacques Rohner. Er ist homophil, wird von Josy ausgegrenzt und von der Firma ferngehalten. Jacques verzieht sich an den Genfersee, unternimmt Weltreisen und vermacht sein Vermögen 1956 zu einem Teil dem Fussballclub Grasshoppers in Zürich, zum anderen dem Bistum St. Gallen.

Chancenlos bleibt auch jene österreichische Hausangestellte, die Ende der 1920er-Jahre von Josys noch unmündigem Sohn Albert geschwängert worden ist. Die arme Frau wird in einer Nacht-und-Nebel-Aktion in ihr Heimatland ausgeschafft und muss sich mit einer Abfindung begnügen. Der Fehltritt wird vertuscht. Ein Jesuitenpater arrangiert für den ungestümen Sohn umgehend die Ehe mit Hetty Degener, der Tochter eines deutschen Käse-Grosshändlers. Josy lässt für das junge Paar die Villa Jung-Rhein bauen und ordnet die Schwiegertochter dem gestrengen Regelwerk der Familie unter.

Da Josy schliesslich befürchtet, den 80. Geburtstag nicht mehr zu erleben, lässt sie ihn einfach ein Jahr früher feiern, nämlich 1960. Gott will es. Alle tun so, als wüssten sie nichts von dem Schwindel, und senden Glückwünsche und Blumen, die Rohner-Socken-Abteilung schickt rote Rosen. Josys eiserner Wille hat sich auch da durchgesetzt. Ein knappes Jahr später stirbt die Tochter des Firmengründers tatsächlich. Sie hatte die Weltfirma bis zum Schluss erfolgreich geführt – und die Familie dominiert. Ihre Energie kommt einem selbst aus ihrer bronzenen Totenmaske noch entgegen: ein Gesicht von fast vollendeter Ebenmässigkeit, hart die Züge, dichtes Haar umrahmt die strenge Schönheit.

Diese Maske durfte Jolanda Spirig während der Niederschrift bei sich im Atelier haben. Sie habe sich dadurch inspirieren lassen, sagt die Autorin. Fast so wie einst durch die Inschrift auf dem pompösen schwarzen Grabmal von Jacob Rohner, die da heisst: «Für Euch hat er sich geopfert.» Spirig sagt: «Als Kind hatte ich verstanden, Jacob Rohner habe sich geopfert, für Rebstein.» Damit war die kleine Jolanda gewiss nicht allein. Denn es war in Rebstein allen klar, wo Gott hockt. ●

Zum Weiterlesen

Jolanda Spirig: «Sticken und beten – Die Textildynastie Jacob Rohner: Familie, Firma, Klerus (1873–1988)». Chronos Verlag, Zürich 2015. 38 Fr.

Fotos: Jolanda Spirig, Sticken und beten, Chronos Verlag, Zürich 2015